

L01424 Arthur Schnitzler an Hugo  
von Hofmannsthal, 9. 8. 1904

Wien, 9. 8. 904,

lieber Hugo, über Bahr glaube ich Sie beruhigen zu können. Er war Sonntag bei uns, daß haben wir zusammen im Türkenschanzpark genachtmahlt und er war in der besten Stimmung. Morgen holen wir ihn Abends ab und fahren ins grüne. Die Hitze thut ihm im ganzen wohl; und wie er fagt, fühlt er sich durch allmäliges Steigen eher angenehm erleichtert als daß er Beschwerden davon hätte. Seelische Depressionen wirken auf seinen phys. Zustand am heftigsten: so war er nach dem Tod Herzls kränker als seit lang, und nach irgend einem Aerger neulich hat er wieder dieses Würgen ein paar Mal gehabt, das aber nun ganz verschwunden scheint.

– Könnte man ihn doch nur dazu bringen, daß er heuer die verschiedenen Erregungen des Winters <sup>u</sup> den Winter selbst<sup>v</sup> nicht zu Haufe abwartet und zu guter Zeit und mit ruhigem Gemüth nach dem Meere, dem Süden abreift! –

Meinen Brief von neulich haben Sie wohl bekommen? Ich wünsche Ihnen sehr, daß eine günstige Erledigung vom Militär eintrifft! –

Mit dem Arbeiten gehts weiter leidlich, ja gut. Mit der stärksten Antheilnahme, die auf irgend ein<sup>en</sup> tieferen<sup>en</sup> Grund schließen läßt, in den ich noch nicht ganz hinabblicken kann, lese ich im VEHSE „Die Zeit des fünften CARL. Seite für Seite hat man die Empfindung: Undramatisirter SHAKESPEARE. –

– Die Hebbel Tagebücher habe ich nun zum zweiten Male gelesen; meine Bewunderung ist womöglich noch gestiegen – aber menschlich hab ich mich von ihm diesmal entfernt. Es ist ein prachtvoller Geist, in beinahe ununterbrochener Arbeit; aber <sup>man</sup> darf<sup>en</sup>te<sup>v</sup> das ganze auch von 1863 nach rückwärts lesen – ohne daß Verstandnis oder Genuß darunter litte. Was mir die Gesellschaft von weit geringern <sup>manchmal</sup> werther macht als die feine ist daß es mir erlaubt ist einer Entwicklung zuzuschauen, und das ist doch immer das schönste und packendste, was wir erleben können. Es ist unheimlich in einem Menschen auch blättern zu können wie in einem Aphorismenbuch. Wenn mir ein Band aus einer Existenz fehlt, möchte ich vor dem nächsten wie vor einem Wunder stehen müssen u fragen: Wie bist du dahin gekommen –?

Leben Sie wohl und schreiben Sie mir.

Sagen Sie auch Waffermann, falls Sie ihn sehen, daß wir hier das Los der Juden mit großem Vergnügen gelesen haben. Es ist ein schönes Vorwort zu einem Buch das heute glaub ich keiner schreiben kann, weder Christ noch Jude. –

– Und wird Richard bald fertig mit dem Stück? Wie gehts ihm?

Grüßen Sie Alle.

Herzlichst Ihr

A.

© FDH, Hs-30885,111.

Brief, 2 Blätter, 7 Seiten, 2391 Zeichen

Handschrift: schwarze Tinte, deutsche Kurrent

Ordnung: mit Bleistift von Schnitzler mutmaßlich bei der Durchsicht der Korrespondenz 1929 das zweite Blatt datiert: »9/8 904 II«

- 1) Hugo von Hofmannsthal, Arthur Schnitzler: *Briefwechsel*. Frankfurt am Main: S. Fischer 1964, S. 194–195.
- 2) Arthur Schnitzler: *Briefe 1875–1912*. Frankfurt am Main: S. Fischer 1981, S. 484–485.
- 3) Hermann Bahr, Arthur Schnitzler: *Briefwechsel, Aufzeichnungen, Dokumente (1891–1931)*. Göttingen: Wallstein 2018, S. 313–314.

<sup>2</sup> *lieber*] Den Tintenfleck kommentiert Schnitzler mit Bleistift verkehrt zum Text: »NEUE TİNTE, PARDON!«.

<sup>12</sup> *Zeit*] durch Tintenfleck ab dem zweiten Buchstaben unlesbar, von Schnitzler unter der Zeile mit Bleistift wiederholt